

INTERVIEW ABDELAAZIZ FACHROU

„Unsere Moschee ist offen für alle“

In Reisholz entsteht die größte Moschee Düsseldorfs; ein Bau mit Kuppel, Minaretten und Gemeindezentrum. Der marokkanische Trägerverein legt Wert auf Transparenz. Das Zentrum soll auch helfen, die Jugend von der Straße zu holen.

Ihr hauptsächlich von Marokkanern getragener Verein Masjid Assalam, frei übersetzt: Gemeinde des Friedens, baut in Reisholz die größte Moschee der Stadt mitsamt Gemeindezentrum und – ein Novum für die Stadt – zwei 15 Meter hohen Minaretten. Wann wird der Muezzin erstmals zum Gebet rufen?

FACHROU Er wird nicht rufen.

Warum nicht?

FACHROU Weil die symbolischen Minarette nicht begehbar sind und auch nicht mit Lautsprechern ausgestattet werden. Jeder kennt die Gebetszeiten. Oder er lädt sie sich im 21. Jahrhundert per App auf sein Smartphone. Auf einen öffentlichen Gebetsaufruf verzichten wir.

Klingt modern. Aber Hand aufs Herz: Spielt nicht auch die Sorge vor ablehnenden Reaktionen der nicht-muslimischen Bürger eine Rolle? Schließlich könnten Sie in einem Land, das die freie Religionsausübung garantiert, doch auch sagen: So wie gleich um die Ecke die Glocken läuten, ruft bei uns demnächst eben der Muezzin.

FACHROU Es geht uns nicht um solche Symbole. Natürlich wissen wir, dass ein solcher Ruf fünf Mal am Tag einige provozieren würde. Das ganze Projekt würde im schlimmsten Fall auf dieses Detail reduziert. Das wollen wir nicht. Denn wir setzen auf Transparenz und einen regen Austausch mit den Menschen in der Umgebung.

Wie füllen Sie das Wort Transparenz?

FACHROU Beispielsweise dadurch, dass die Freitagspredigt unseres Imam El Khady El Bachir immer vollständig ins Deutsche übersetzt wird. Wir haben nichts zu verbergen. Jeder kann hören, was hier gesprochen wird.

Durch Krisen und Konflikte der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart, bei denen radikale islamische Gruppierungen eine Rolle spielen, sind die Ängste rund um alles, was mit dem Islam zu tun hat, gewachsen. Wie gehen Sie damit um?

FACHROU Zunächst einmal, in dem wir klar machen, dass wir Gewalt im Namen der Religion konsequent ablehnen. Für Menschen, die sich radikalieren, gibt es hier keine offene Tür. Sie sind unerwünscht, werden im Zweifel auch des Hauses verwiesen.

Würden Sie denn Leute, die in der aktuellen Diskussion meist als radikale Salafisten beschrieben werden, immer gleich erkennen?

FACHROU Wenn derjenige nur zum Gebet kommt, wird er gar nicht auffallen. Aber sobald jemand auffällt, der versucht, sich Einfluss zu verschaffen, werden wir ihm klar machen, dass in unserer Moschee kein Platz für ihn ist. Marokko ist ein liberales, pluralistisches Land mit vielen Traditionen und Mentalitäten. Wir sind offen, haben auch Städte, in denen es gleich neben der Moschee eine christliche Kirche und eine Synagoge gibt.

Gab es konkrete Widerstände gegen den Bau einer so großen Moschee?

FACHROU Natürlich mussten wir am Anfang Überzeugungsarbeit leisten. So gab es beispielsweise einen Mediziner, der hatte irgendetwas im Internet gegoogelt, und glaubte daraufhin, wir stünden konservativ-islamischen Kreisen nahe. Doch er hatte einen falschen Vereinsnamen eingegeben. Er hat das erkannt und mit uns eine gute Ebene gefunden.

Und die Politik?

FACHROU Haben wir überzeugen können. Besonders die Christdemokraten Wolfgang Janetzki und Stefan Wiedon haben sich für unserer Projekt stark gemacht. Und Bürgermeister Friedrich Conzen hat gesagt, dass wir in Düsseldorf Geschichte schreiben.

Das Gesamtprojekt kostet 4,2 Millionen Euro. Gibt es eine Förderung aus dem Ausland?

FACHROU Leider nein. Wir finanzieren alles über die Spenden unserer rund 280 Mitglieder sowie der Menschen, die Sympathie mit unserem

Projekt haben. Dazu zählen auch deutsche Mitbürger.

Bis jetzt gibt es nur den Rohbau.

Wann wird zum ersten Mal in Düsseldorfs größter Moschee gebetet?

FACHROU Ich hoffe 2016. Aber wir müssen schrittweise vorgehen. Etwa 35 Prozent des Volumens haben wir inzwischen gestemmt. Für den Rest brauchen wir weitere Unterstützung.

Neben der großen Moschee mit zwei, jeweils 850 Quadratmeter großen Etagen gibt es ein separates Gemeindezentrum mit Fitness-Bereich, Teestube, Räumen für Nachhilfe-Unterricht und Bereichen für Feiern mit bis zu 250 Gästen. Das Gesamt-Areal umfasst 4200 Quadratmeter. Hört sich nach einem ganzheitlichen Konzept an.

FACHROU Genau. Wir liegen in einem sozialen Brennpunkt. Es geht uns auch darum, die Kinder und Jugendlichen von der Straße zu holen, ihnen zu zeigen, dass gesellschaftlicher Aufstieg möglich ist. Aber nur dann, wenn man den Wert von Bildung erkennt. Das ist natürlich gerade bei Jugendlichen nicht immer einfach. Aber wir glauben an unser Konzept.

Spielen dabei Ihre eigenen Erfahrungen eine Rolle?

FACHROU Allerdings. Schauen Sie: Ich kam mit 14 Jahren gemeinsam mit den Eltern aus dem Norden Marokkos nach Düsseldorf. In der Schule, zum Beispiel bei den Hausaufgaben, konnte mir niemand helfen. Mein Vater, ein toller Mann, war wie viele seiner Landsleute Analphabet. Um alles, was mit Bildung zu tun hatte, musste meine Generation kämpfen. Vieles mussten wir nachholen, um beruflich Fuß zu fassen. Das soll sich bei unseren Kindern nicht wiederholen.

Werden nur Marokkaner Ihre Moschee besuchen?

FACHROU Ich hoffe nicht. Wir haben Kontakt zu Muslimen aus ganz verschiedenen Ländern. Außerdem haben wir den Verband „Kreis der Düsseldorfer Muslime“ gegründet, dem 23 Vereine angehören. Darüber hinaus gibt es Konvertiten aus christlichen europäischen Ländern, darunter beispielsweise Polen, Italiener und Griechen.

Warum sind diese Menschen konvertiert?

FACHROU Ich denke aus Glaubensüberzeugung.

Skeptiker könnten einwenden, ein derart ganzheitlich ausgerichtetes Zentrum begünstige das, was Sozialwissenschaftler Parallelgesellschaft nennen.

FACHROU Diese Gefahr sehe ich ganz und gar nicht. Fast alle in der zweiten Generation sind selbst Deutsche. Nein, unser Zentrum ist ein zusätzliches Angebot, gibt jenen



Abdelaaziz Fachrou vor einer Illustration des Moschee-Bauprojekts im Stadtteil Reisholz

RP-FOTO: HANS-JÜRGEN BAUER

eine Heimat, die sich sonst vielleicht verloren fühlen.

In der künftigen Moschee werden die Gebetsbereiche von Frauen und Männern getrennt sein, auch aus dem Gemeindezentrum führt ein separater Aufgang mit eigener Brücke in den Gebetsbereich. Nach Emanzipation klingt das nicht.

FACHROU Wir erkennen darin eine besondere Wertschätzung der Frauen, keine Benachteiligung. Für uns gebietet es der Respekt vor dem anderen Geschlecht, dass wir bei-

spielsweise keine gemeinsamen Sport-, Wasch- oder Umkleieräume haben.

Die deutsche Gesellschaft wird immer säkularer. Gott und Kirche spielen – vor allem in den urbanen Metropolen – eine immer geringere Rolle. Wie finden Sie das?

FACHROU Besonders nahe fühlen wir uns natürlich den Westeuropäern, die selbst an Gott glauben und einer Kirche nahe stehen.

JÖRG JANSSEN FÜHRTE DAS INTERVIEW.

Breite Mehrheit für das Moschee-Projekt

Projekt Die Moschee wird auf einem 4200 Quadratmeter großen Areal errichtet, auf dem bislang Industriehallen standen. 2011 wurde die Bauvoranfrage gestellt, 2012 der Bauantrag. In der zuständigen Bezirksvertretung gab es eine breite Mehrheit. Der Bau soll 4,2 Millionen Euro kosten und wird nur durch Spenden finanziert.

Vereinschef Abdelaaziz Fachrou (42) ist Vorsitzender von Masjid Aßsalam (Gemeinde des Friedens), verheiratet und Vater von zwei Söhnen und zwei Töchtern. Der Maschinenbautechniker, der mit 14 Jahren nach Deutschland kam, arbeitet bei Rheinenergie als Angestellter.